

Die Parochie Berzdorf.

Berzdorf a. d. Eigen, auch Bertoldisdorph, Bertelsdorf, Berthelsdorff, Barthelsdorff (slawische Ortsnamen der Oberlausitz, Laus. Mag. von 1890) genannt, liegt zwei Stunden östlich von Bernstadt, 2 ½ Stunden südwestlich von Görlitz und 2 Stunden nördlich von Ostritz am Fuße des Zauericker und des Schwarzen Berges in fruchtbarem Tale auf dem linken Ufer der Pließnitz, an dem sich das Dorf, dessen Einwohnerzahl sich dts. J. nur auf 275 beläuft, vier Kilometer weit hinstreckt; die Flur des Dorfes bildet eine Landzunge, die sich von dem benachbarten Schönau nach Preußen hineinzieht.

Die Zeit der Entstehung des Ortes ist unbekannt, soviel ist aber gewiß, daß derselbe schon vor dem Jahre 1320 bestanden hat und sich in Ober- und Nieder-Berzdorf teilte. Der obere Teil kam um 1320 mit Bernstadt, Bernsdorf, Schönau, Dittersbach und Kiesdorf, die alle dem Herrn von Biberstein und Bernstadt gehörten, zum Kloster Marienstern; denn weil derselbe keine Leibeserben hinterließ, vermachte er diese Güter seiner Gemahlin Schwester, der Abbatissin zu Marienstern, und weil der Teil solange schon im Besitze des Klosters gewesen ist, so sind keine monumenta darin zu finden (cf. Schulz, die Lausitzer und Schlesiſchen Kirchen pag. 13). Um's Jahr 1250 hat der Ort durch einen Ritter Henricus senior de Radeberg, der aus dem Meißnischen gekommen war, eine Kirche erhalten. Dieser Ritter Heinrich hatte von den Gebrüdern Leonhard und Otto von Ramenz einen Teil von Berzdorf auf dem Eigen (Nieder-Berzdorf) erworben, war also ihr Lehnsmann, aber er war ihnen noch viel mehr als dies. Wir finden ihn teils im Gefolge jener Brüder, teils als ihren Beauftragten, teils als ihren Bürgen. Er soll einen Sohn namens Otto gehabt haben, der vor 1350 vier Güter zu Berzdorf bei der Kirche frei von allen Diensten an das Kloster Marienstern verkauft habe. (Knothe, Geschichte des Oberlausitzer Adels pag. 438), in welchen Befreiungen dieselben von der Abbatissin Kunigundis unter dem 13. Dezember 1350 bestätigt wurden. Nach der Chronik des P. Frenzel in Schönau hat der erwähnte Herr von Radeberg um 1250

auf dem Hügel mitten im Dorfe, auf dem er auch seine Wohnung gehabt hat, eine Kirche in romantischem Stil erbaut, wie aus dem hinter dem Altar befindlichen Fenster und dem Triumphbogen hervorgeht. Aus seiner Wohnung hat er nach der Kirche sich einen 18 Ellen langen Gang, 10 Ellen hoch über der Erde erbauen lassen, dessen nach der Emporkirche führende Tür in ihren Umriſſen noch zu sehen ist. Außerhalb der Kirche war nichts, weder Sakristei noch Vorhalle angebaut, und die Kirche auswendig mit Kalk beworfen und getüncht, und im nassen Tünch waren große Quadrate gebildet worden, wie diese jetzt teilweise noch zu sehen sind. Die Kirche ist samt dem Altar in honorem beatae Mariae semper virginis et S. Martini geweiht worden. — Um's Jahr 1427 ist die Kirche nach vorhergegangener Belagerung (der der Kirche gegenüberliegende Berg des Pfarrgutes trägt jetzt noch den Namen Hustenberg = Hussitenberg) von den Hussiten in Brand gesteckt worden, und bis auf das Gemäuer und das aus Feldsteinen erbaute Gewölbe über dem Altar abgebrannt. Bei diesem Brande ist der Taufstein beim Einfallen des Gebälkes mit den Glocken zerſchlagen. An Stelle des zerstörten Altars ist später der noch vorhandene Flügelaltar gekommen, dessen Schrank drei Figuren enthält, den heiligen Markus, die Mutter Maria mit dem Jesuskinde, das die Weltkugel in der Hand trägt, und die heilige Elisabeth im Begriff, Arme zu erquicken, denn sie trägt in der linken Hand einen Krug, in der rechten einen Teller mit Früchten (Weintrauben und Gurken); unter dem Mittelfeld ist eine Darstellung von der Einſetzung des heiligen Abendmahls gemalt, in den Flügeln des Altars befinden sich in vier Abteilungen die Gestalten (Holzschnitzerei) der 12 Apostel. Nach dem Hussitenkriege hat man um 1438 angefangen, das Sparrwerk wieder aufzurichten, eine gleiche Decke in der vorderen Kirche gelegt, unter welche man zwei starke hölzerne Säulen setzte, die den Glockenstuhl und Turm tragen sollten; jetzt ist bloß noch eine Säule darunter in der Mitte der Kirche. Die hohe Emporkirche ist wieder an ihren alten Ort gesetzt, doch um einen Träger schmaler gebaut worden.